

Kulturgut braucht Meister

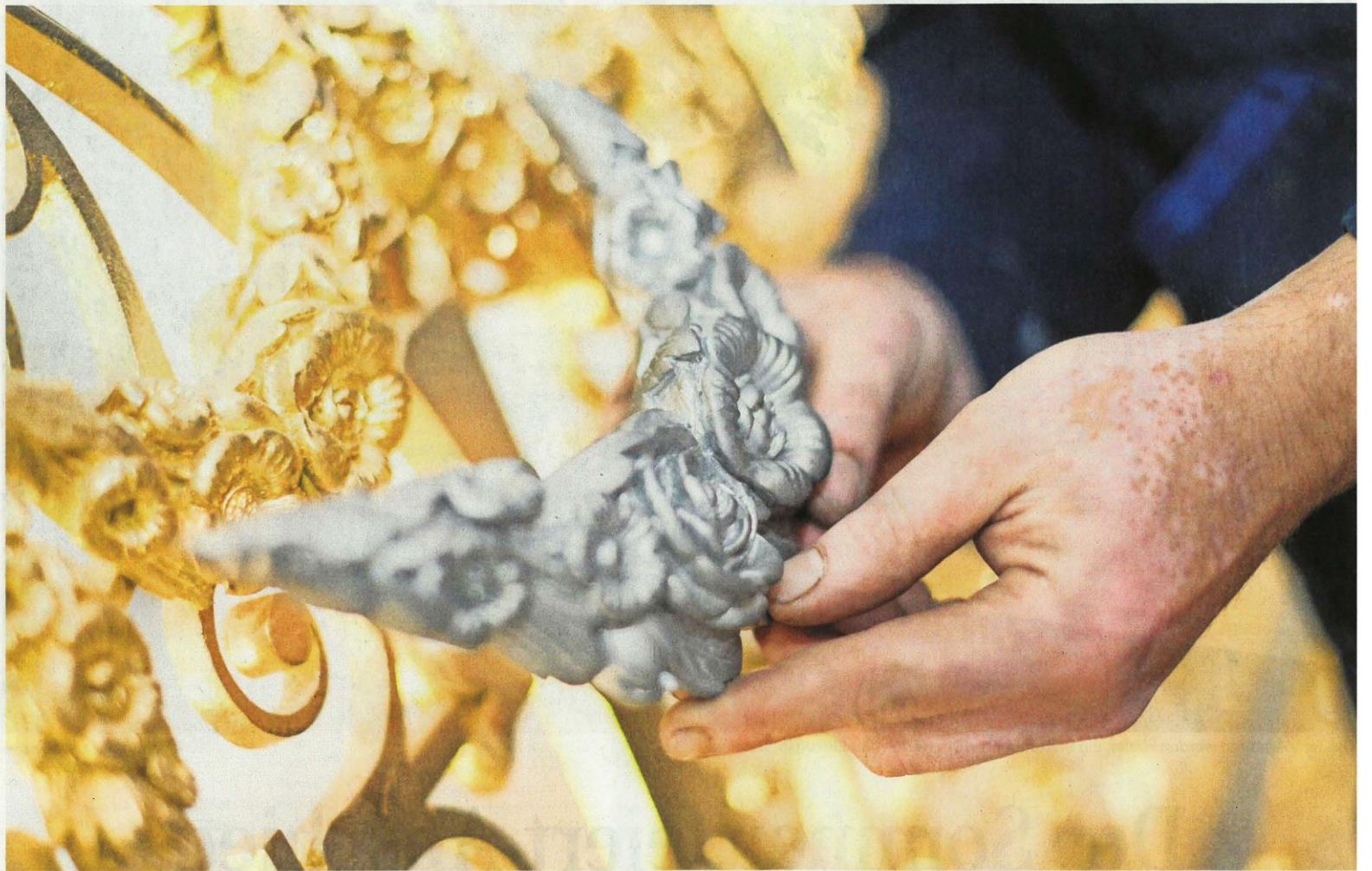
Kammer: Handwerk ist unverzichtbar, um Altes in die Digitalära zu retten

Auch und gerade in Zeiten der Digitalisierung ist das moderne Handwerk unverzichtbar, um wichtige Kulturgüter zu erhalten und zu erneuern. Das haben Präsident Jörg Dittrich und Hauptgeschäftsführer Andreas Brzezinski von der Handwerkskammer Dresden im Vorfeld des deutschen Handwerkertages am 16. September betont. „Wir erhalten zum Beispiel denkmalgeschützte Gebäude und passen sie an moderne Standards an – da bedarf es handwerklichen Geschicks“, schätzte Brzezinski ein. Er verwies auf Beispiele wie das Residenzschloss oder den Kulturpalast Dresden, bei deren Restaurierung eben dieser Spagat zwischen tradierten und neuen Technologien nötig war. Den sächsischen Handwerkern gelinge es immer wieder, „sich neu zu erfinden und den modernen Gegebenheiten anpassen, aber trotzdem auf altbewährtes Wissen und Techniken zurückzugreifen“, ergänzte Dittrich.

Ähnlich äußerte sich Sachsens Wirtschaftsminister Martin Dulig (SPD): „Die Handwerkerinnen und Handwerker sind insbesondere gefragt, wenn es um individuelle Lösungen geht. Und natürlich ist auch das Handwerk selbst an neuen Entwicklungen maßgeblich beteiligt und erobert mit eigenen Produkten und Serviceleistungen neue Märkte.“

Die Zukunft des Handwerks hänge jedoch ganz wesentlich davon ab, ob genügend Nachwuchs gewonnen werden kann, betonte der Minister und verwies auf den Fachkräftemangel. Auch Digitalisierungs-Staatssekretär Stefan Brangs sieht an dieser Front Probleme nahen: Durch den demografischen Wandel und den Interessen-Wandel junger Menschen haben viele Meister Probleme, Nachfolger für ihre Betriebe zu finden. Folge: „Hier droht altes handwerkliches Wissen verloren zu gehen.“

Insgesamt beschäftigen die 22.260 Handwerksbetriebe im Kammerbezirk Dresden rund 125.000 Mitarbeiter. Mit 13,9 Betrieben je 1000 Einwohner liegt die Betriebsdichte über dem deutschen Durchschnitt (12,3). Kammerpräsident Dittrich ist auch zuversichtlich, dass das Handwerk weiter eine starke Rolle in Sachsen spielen wird: Die Digitalisierung sei ein „Wendepunkt“, sagte er. „Aber ich sehe da für das Handwerk mehr Chancen als Risiken.“



Eine echte Herausforderung auch für einen Handwerksmeister: Steffen Aurin und seine Gesellen setzen Stück für Stück eine Brüstung für den Kleinen Ballsaal im Residenzschloss zusammen, der 1945 vollständig zerstört wurde.

Foto: dpa

Aurins Kunstschmiede bringen güldenen Glanz in den kleinen Ballsaal

In der Bombennacht im Februar 1945 brannte auch der Kleine Ballsaal im Dresdner Residenzschloss völlig aus. Von der beeindruckenden Pracht blieben nur monochrome Fotos. 70 Jahre später haben sich Restauratoren, Computerexperten, Baumeister und Kunsthandwerker daran gemacht, dieses Puzzle wieder zusammenzusetzen. Sie scannten alte Bildaufnahmen, entzerrten sie per PC und

kombinierten sie zunächst zu einem virtuellen Abbild. Seitdem wurde viel gemalt, gehämmert, gegossen und gelötet. Nun lässt sich hinter den Gerüsten bereits die Opulenz des Ballsaals wieder erahnen.

Ein paar besonders prächtige Puzzleteile setzen Metallbaumeister Steffen Aurin und seine Gesellen ins Gesamtbild: Sie lassen derzeit die 32 Meter lange vergoldete Saal-Brüstung wiedererstehen,

die im Feuer des Krieges zerstört worden war. Die Vorgabe der Denkmalschützer: Die 2100 Zinkgussteile sind so zu fügen, dass äußerlich keine Nähte sichtbar sind. Die Kunstschmiede Aurin hatte zudem eine Lösung zu finden, damit das Gelände heutige DIN-Normen in puncto Stabilität erfüllt. Letztlich entschieden sich die Handwerker dafür, die Zinkteile in Stahlrahmen zu löten und später vergolden zu

lassen. Für dieses Verfahren müssen sie allerdings sehr präzise einen Wärmekorridor zwischen 320 und 360 Grad Celsius einhalten – nur zwischen diesen beiden Temperaturpunkten wird Lötzinn flüssig, ohne dass die Zink-Zierstücke schmelzen. „Das ist alles Millimeter-Arbeit“, sagt Steffen Aurin. Die Handwerkskammer formuliert es noch deutlicher: „eine handwerkliche Meisterleistung“. hw

Sensor-Technik in den „Kulti“-Türen

Der innere Generalumbau des Kulturpalastes hatte in Dresden für heftige Kontroversen gesorgt. Umso mehr mühten sich die Stadt als Bauherr und die Handwerker vor Ort, die äußere Formsprache des DDR-Baus zu erhalten und gleichzeitig für die Anforderungen der Gegenwart fit zu machen.

Ein Beispiel dafür sind die fünf verzierten Bronze-Doppeltüren, durch die Besucher den „Kulti“ betreten. „Der Kulturpalast hat eine ganz andere Rolle als zu DDR-Zeiten bekommen und ist zu einem wirklich öffentlichen Gebäude geworden“, erklärt Schmiede-Metallbaumeister Matthias Rosenkranz von der Firma „Fuchs + Girke“ aus Ottendorf-Okrilla. „Durch die Zentralbibliothek und die Herkuleskeule kommen ganz andere Besucherströme hierher.“

Deshalb haben die Spezialisten von „Fuchs + Girke“ nicht nur einfach die originalen Bronzeplatten der Türen aufpoliert, sondern ihnen ein neues Innenleben verpasst: Sensoren „sehen“ nun, ob

sich Besucher nähern oder Unentschlossene zwischen den 200 Kilos schweren Türflügeln verharren. Je nach Sensor-Meldung öffnen und schließen sich die Türen mittels nun integrierter Antriebe automatisch. Ein weiteres Beispiel sind die Foyer-Treppen: Die hölzernen Ori-

ginal-Handläufe sind nach heutigen Normen zu niedrig. Denkmalschützer und Handwerker entschieden sich daher für eine unauffällige Erhöhung durch besonders transparentes Glas, das die ursprünglichen Holzdesigns nicht verdeckt.



„Fuchs + Girke“-Chef Enrico Böttcher führt die äußerlich polierten und innerlich aufgemotzten Bronze-Türen am Kulturpalast vor. Fotos (2): D.F.

Vom Bauernhof zum Oligarchen-Flügel

Alles begann auf einem Bauernhof in Dürrröhrsdorf: 1989 gründete Bert Kirsten im Gehöft seiner Eltern ein „Pianohaus“, die Scheune funktionierte er zum Konzertsaal um. Bald traf der Klavierbauer einen musikliebenden Schwaben, der ihm mit günstiger Miete nach Dresden lockte. Seitdem hat sich der Piano-Salon Kirsten einen Namen gemacht: Als Ort kleiner, aber feiner Konzerte am Neumarkt, vor allem aber als Hort von 16 detailverliebten Handwerkern, die selbst den ältesten Flügel so aufmöbeln, dass er wie am ersten Tag klingt.

Eigentlich sei Klavierbau ja ein zutiefst ausgereiftes Handwerk, sagt Kirsten. „Aber manchmal kommen mir doch neue Ideen.“ Stolz zerrt er unter einem seiner vielen Flügel ein Gerät hervor, der einem edel lackierten Papierkorb mit Stecker ähnelt. „Eine Flügelbefeuchtungs-Anlage“, erklärt er triumphierend und erinnert an die Feindschaft zwischen Resonanzböden und neumodischen Fernhei-

zungen: Sein Gerät soll verhindern, dass die Flügel austrocknen.

Und letzens hätten reiche Russen von ihm Sonder-Flügel für ihre Jachten haben wollen, erzählt der Meister. Die Entwürfe kamen aus Frankreich, gebaut wurden die Flügel in Dresden – mit Internetan-

schluss und hochseesicher bis zur Sturmstärke 10. Von spektakulären Lichteffekten und „dimmbaren Lichtfluten“ schwärmt er – und davon, wie nützlich so eine Innovation für Konzertpianisten wäre, die sich oft über Schlagschatten auf ihren Klaviaturen ärgern... hw



Klavier-Baumeister Bert Kirsten erneuert Filzbeläge an einem Flügel – und sinniert derweil über Innovationen für ein konservatives Handwerk.